

## **Verfolgte Christen im Irak**

### **Bad König, 24.8.14; Martin Hecker**

Die Not ist groß. Das ist deutlich geworden bei den Berichten und Zeugnissen, die Sie eben gehört haben. Die Not ist groß bei den Christen im Irak, die außer dem nackten Leben meist nur das retten konnten, was sie auf dem Leib trugen, die in unvorstellbarem Elend leben und in ständiger Angst, dass die IS-Truppen auch ihre jetzigen Zufluchtsorte erobern könnten.

Die Not ist groß, und wir stehen oder sitzen da und sind irgendwie machtlos. Was können wir denn tun? Wir sind hier und der Irak ist weit weg. Klar, wir können spenden. Freilich, unsere Regierung kann über Waffenlieferungen diskutieren. Logisch, wir können überlegen, wer denn Schuld hat an der ganzen Entwicklung, ob das nicht die Spätfolgen des Golfkrieges sind usw.

Aber sonst? Was können wir tun?

Drei biblische Gedanken möchte ich mit Ihnen teilen. Drei biblische Hinweise, was wir denn tun können.

**(1)** Den ersten Hinweis finde ich beim Apostel Paulus. Der hat einmal geschrieben:

*„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“* (1 Kor 12,26)

Beim menschlichen Körper ist das je-

dem klar. Wenn ein winziger Zahn weh tut, dann macht das dem ganzen Körper zu schaffen. Wenn der kleine Finger verletzt ist, können die andern Finger nicht ohne weiteres weitermachen wie bisher. Wenn der Bauch weh tut, können die Beine keinen Marathon laufen. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.

So ist das, schreibt Paulus, auch am Leib Christi. Also an der Gemeinde, an der weltweiten Kirche. Das kann uns nicht egal sein, wie es unseren Geschwister in anderen Gegenden der Welt geht (und der Irak ist da ja nur ein Beispiel von vielen). Da können wir nicht einfach weitermachen wie gewohnt. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.

Wie kann das aussehen, dieses mit Leiden? Das ist ja mehr als einfach nur Mitleid haben.

Zur Zeit gibt es v.a. im Internet eine Bewegung, die zeigt: Ihr Christen im Irak seid nicht allein. Wir stehen an eurer Seite. Wir sind solidarisch mit euch.

Diese Bewegung ist verbunden mit diesem Buchstaben. Was Sie da sehen, ist ein arabisches „n“. Das haben die IS-Truppen vor dem 19. Juli an die Hauswände aller Christen in Mossul geschmiert, um so den Mördern den Weg zu weisen. „N“ steht für „Nasrani“. Nasrani, so bezeichnen arabische Muslime die Christen. Nasrani ist gleich Nazaräer. Also: Leute, die zu diesem Jesus von Nazareth gehören. So werden also die Häuser von Christen gekennzeichnet. Die Bewohner sind damit in absoluter

Lebensgefahr. Und wenn sie sich für die Flucht entscheiden, wird ihr Haus samt Einrichtung sofort von den Islamisten übernommen.

Nun haben einige der Geflohenen angefangen, dieses arabische N als Profilbild in ihre Facebook- und Twitter- usw. Kontakte aufzunehmen. So haben sie erst mal ihren Protest ausgedrückt. „Wir sind N, wir sind die Nasrani, wir sind die wegen ihres Glaubens aus der Heimat Vertriebenen.“ Sehr schnell haben andere arabische Christen sich mit diesen Christen solidarisiert. Sie haben ebenfalls ihre Gesichter aus den sozialen Netzwerken verschwinden lassen und statt dessen dieses „n“ als Profilbild eingefügt. Auch viele Muslime haben sich der Bewegung angeschlossen (das ist mir an dieser Stelle wichtig: Ich stehe nicht hier und sage: Alle Muslime sind böse. Viele Muslime solidarisieren sich mit den verfolgten Christen, viele sind weltweit entsetzt über den Terror der IS, die Kurden – ebenfalls Muslime – haben ausdrücklich erklärt, auch die Christen beschützen zu wollen. Es ist wichtig, dass wir das sehen). Die Bewegung ging und geht weiter. Inzwischen haben Tausende von Christen auch in Deutschland das „n“ als Profilbild. Natürlich gibt's inzwischen auch schon T-Shirts und alles mögliche. Damit wird zum Ausdruck gebracht: „Ich gehöre auch zu diesem Jesus von Nazareth, und ich leide mit meinen verfolgten Geschwistern mit – im Irak, in Syrien, in Nigeria und wo auch immer sie um ihres Glaubens willen verfolgt werden.“

Für die Verfolgten bedeutet dieses Zeichen der weltweiten Solidarität und Verbundenheit ungeheuer viel. Sie wissen: Wir sind nicht vergessen. Andere stehen – auch wenn sie nicht direkt helfen können – an unserer Seite. Wir sind viele, weltweit.

Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Dieses „n“ ist nur ein Beispiel dafür, wie das in aller Schwachheit konkret aussehen kann.

**(2)** Was können wir tun? Ein zweiter Hinweis kommt von Jesus Christus:

Der hat in der Berpredigt gesagt: *„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“ (Mt 5,44)*

Betet. Das ist ja das Wichtigste und Größte, was wir tun können. Dass wir beten. Und zwar erst mal für die Verfolgten. Ganz klar. Das ist die größte Möglichkeit, die stärkste Macht, die uns zur Verfügung steht. Dass wir beten. Das tun wir ja auch heute in diesem Gottesdienst, und darum bitte ich Sie alle, dass Sie Tag für Tag weiterbeten.

Nun sagt Jesus hier ja aber nicht einfach: Betet für Eure verfolgten Geschwister. Sondern: Betet für die Verfolger. Liebt Eure Feinde. Das ist schon ein starkes Stück. Das ist eine echte Provokation. Das ist doch eigentlich ein bisschen viel verlangt, oder?

Aber sehen Sie, Jesus liebt auch die Verfolger. Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt. Wenn dieser Satz stimmt, dann gilt das auch für die Verfolger, für die Terroristen. Jesus liebt diese

Menschen. Und deshalb will er, dass wir für sie beten. So wie er selbst das ja auch getan hat. Als er am Kreuz gestorben ist, da hat er für die gebetet, die ihn umgebracht haben: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der Gekreuzigte betet für die Mörder. Und deshalb dürfen und sollen wir, die wir zum Gekreuzigten und Auferstandenen gehören, auch für die Verfolger beten.

Ich habe das schon mehrfach getan, dass ich für Menschen, die mir das Leben schwer gemacht haben (klar wurde ich nicht bis aufs Blut verfolgt, das kann ich nicht wirklich vergleichen), gebetet habe. Regelmäßig und andauernd. Dass ich diese Menschen im Gebet gesegnet habe – dazu fordert Paulus einmal auf: „Segnet, die euch verfolgen“ (Röm 12,14) Und ich durfte erfahren, wie sich die Situation entspannt hat. Wie diese Menschen sich verändert haben. Oder besser: Wie Gott diese Menschen verändert hat.

Denken Sie bitte nicht zu gering von der Möglichkeit des Gebetes. Ich bin überzeugt: Würde mehr gebetet, gäbe es viel weniger Leid auf dieser Welt. Gott wartet auf unser Gebet. Und so manches versäumte Gebet bedeutet auch großes Leid.

Nicht wir Beter haben da irgendeine Macht. Wir sind keine Zauberer. Aber wir bringen durch unser Gebet andere Menschen vor den, der alle Macht hat – im Himmel und auf Erden. Der kann auch das Herz von Christenverfolgern erneuern. So wie es damals jenem Mann vor Damaskus geschehen ist, der die Stimme sagen hörte:

„Ich bin Christus, den du verfolgst“ und kurz danach: „Du bist mein auserwähltes Werkzeug.“ Aus dem Verfolger wurde der Nachfolger und Verkündiger. Paulus.

Zum Beten ist es immer gut, wenn man konkret informiert ist. Je besser ich Bescheid weiß, desto konkreter kann ich beten

Deshalb ist jede Nachrichtensendung momentan eine Einladung zum Gebet. Wer aber mehr Informationen gerade über die Situation verfolgter Christen haben möchte, der kann sich zum Beispiel bei Open Doors informieren oder auch auf der Homepage bzw in den Zeitschriften des ERF. Stöbern Sie da ruhig einmal. Und dann machen Sie aus dem, was Sie da erfahren, ein Gebet. Beten Sie – für die Verfolgten und für die Verfolger. Immer und immer wieder.

**(3)** Was können wir tun? Einen dritten Hinweis entnehme ich dem Buch des Propheten Jesaja. Da heißt es einmal: *„Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte.“* (Jes 59,1)

Manchmal scheint's ja, als ob Gott nicht helfen könnte. Als würde sich gar nichts tun. Kann er vielleicht nicht? Ist er zu schwach?

Sehen Sie, das ist keine neue Erfahrung. Vor diesem Problem standen Menschen zu allen Zeiten. Diese Sorge hatten sogar schon die Freunde von Jesus, als sie im Boot auf dem See Genesareth in einen Sturm gerieten und Jesus schlief tief und fest. „Interessiert's dich gar nicht, dass wir absaufen?“

Auch die Menschen zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft stellten diese Frage. Gott, wo bist du? Und der Prophet hält dagegen: „Des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte.“

Sehen Sie, Gott macht uns ja nicht zu seinen Marionetten. Er lässt uns tun und machen – mit allen schlimmen Folgen, die das mit sich bringt. Mit allem Leid, das wir dadurch verursachen.

Aber er ist auch in diesem Leid gegenwärtig. Er handelt auch in all diesem Elend. Er schenkt auch da Wunder.

So wie bei jenen beiden Nonnen, die – noch vor dem Ultimatum der IS – nach Mossul zurückgingen, um nach ihrem Waisenhaus zu sehen und die entführt wurden. Nach zwei Wochen sind sie wohlbehalten und unversehrt wieder aufgetaucht.

Oder wie bei jenen Muslimen, die – so berichtet es eine Christin aus Mossul – massiv ins Nachdenken über das Christentum kommen, weil sie sehen, mit welcher Brutalität ihre Glaubensbrüder handeln und wie viele Christen darauf außer mit Angst auch mit Liebe und Friedensbereitschaft reagieren. Da ist Gott am Werk.

Oder: Ich verlasse den Irak, aus dem es noch so wenig Nachrichten gibt und gehe ins Nachbarland Iran. Auch dort sind Christen bedroht, viele sitzen in Gefängnissen. Christsein ist gefährlich. Lebensgefährlich ist es, vom Islam zum Christentum zu konvertieren. Und trotzdem geschieht genau das zur Zeit massenhaft, und zwar gerade unter jungen Menschen. Die finden

zum Glauben an Jesus Christus, treffen sich heimlich mit anderen Christen. Die Kirche wächst. Es gibt, so habe ich gelesen, in manchen iranischen Städten jetzt schon mehr junge Christen, die in der letzten Zeit vom Islam übergetreten sind als solche, die schon als Christen aufwuchsen. Da ist Gott am Werk.

Des Herrn Arm ist nicht zu kurz. Auch auf den allerkrummsten Linien schreibt er seine Geschichte. Auch in der schlimmsten Zeit baut er seine Gemeinde. Auch im größten Chaos beruft er seine Leute.

Ich bin überzeugt: Im Himmel werden wir einmal staunen, wenn wir sehen, wie konkret Gott gerade in all diesen Verfolgungsgebieten am Werk war.

Und deshalb ist das dritte, was wir tun können: Ihm vertrauen. Auch gegen den Augenschein. Der Gott, der den Tod überwunden hat, der kommt auch mit allen anderen Mächten und Gewalten klar. Darauf vertraue ich. Und an ihn will ich fröhlich glauben.

Was können wir tun? Drei Hinweise habe ich Ihnen gegeben. Wir können mit leiden, können uns solidarisch erklären mit unsern Brüdern und Schwestern. Wir können beten – für Verfolgte und Verfolger. Wir können vertrauen auf den Gott, dessen Arm nicht zu kurz ist.

Es stimmt schon: Die Not ist groß. Aber Gott ist größer. Und deshalb haben Christen immer Grund zur Freude.